

# Pilger, Kupferplatten und Agenten

Seit die USA Saddam Hussein gestürzt haben, dürfen iranische Pilger wieder ihre heiligen Stätten im Irak besuchen. An der Grenze stehen irakische und US-Soldaten, die unter den Pilgern iranische Agenten vermuten. Ein Besuch vor Ort.

Von Philippe Kropf (Text und Bilder)

**Zurbatyiah.** – Die Menschen drängen sich in der grossen, offenen Wartehalle an der Grenze zwischen dem Iran und dem Irak. «Ich bin auf dem Weg in den Irak, nach Nadschaf und Kerbala. Es ist das erste Mal, dass ich dort hin reise», erklärt Ali Shirazi, ein Mittdreissiger in einer Reisegruppe aus der iranischen Hauptstadt Teheran. Hinter der Passstation warten Busse auf die Reisegruppen. Eine einwöchige Pilgerfahrt kostet 350 Dollar. «Wir sind mit unserem Lehrer unterwegs», sagen drei Jugendliche in engen Jeans, farbigen Hemden und mit Gurtschnallen von Dolce & Gabbana. «Wir freuen uns, etwas Neues zu sehen.» Die Reisen in den Irak gelten unter jungen Iranern auch als Möglichkeit, den strengen Sitten der Mullahs vorübergehend zu entfliehen.

## Treibstoff für das Ölland

In Nadschaf und Kerbala liegen die Begründer der schiitischen Glaubensrichtung des Islam begraben, Ali Ibn Abi Talib, Schwiegersonn des Propheten Mohammed, und Alis Sohn Hussein. Unter Saddam Hussein war die Reise für Iraner entweder verboten oder sehr schwierig. Heute passieren täglich 1500 Religionstouristen die Grenzstation bei Zurbatyiah in der Provinz Wasit – gleich viele reisen in der Gegenrichtung zurück in ihre Heimat.

Neben dem Tourismus floriert auch der Warenverkehr. Täglich holen über 150 Lastwagen Waren aus dem Iran ab: Gemüse und Softdrinks, aber auch Ziegel, Glasscheiben, Plastikröhren, Zement, Klimaanlage und Blumentöpfe. Die Importe stammen aus iranischer Produktion, viele sind auch «Made in China». Alle Lastwagen werden am Grenzposten von iranischen auf irakische Laster umgeladen. Vor dem Grenzübergang auf irakischer Seite stauen sich die Lastwagen über zwei Kilometer. Nur Tanklaster dürfen die Grenze überqueren und müssen nicht umladen. Obwohl die Ölförderung im Irak wieder auf Touren kommt, muss das Land immer noch Treibstoff einführen.

## Bagdad hätte gerne mehr Touristen

Der Direktor des Grenzübergangs, General Sami Rahi Uhab, macht mit seinen Leibwächtern einen Kontrollgang. Er starrt angestrengt auf die massive stacheldrahtbewehrte Grenzmauer zum Iran, bevor er seine schwarze Ray-Ban-Sonnenbrille aufsetzt. Er ist verantwortlich für die reibungslose Abfertigung iranischer Touristen und Waren.

Seine grösste Sorge gilt im Moment der Energieversorgung. Das nationale



**Beweise für iranischen «Besuch»?** US-Streitkräfte und irakische Grenzpolizisten untersuchen eine Brücke, unter der sie ein Schmugglerversteck vermuten – ein Hinweis kann dabei auch sein, in welcher Sprache eine Dose beschriftet ist.



Stromnetz liefert nicht genug Strom, und die Tanks der Generatoren hinter der Wartehalle sind fast leer. Ohne Strom steigen die Computer in der Passkontrolle aus. Sami Rahi Uhab Grenzübergang steht deshalb vor der vorübergehenden Schliessung. Dann wird das Telefon klingeln in seinem Büro, in dem ständig ein arabischer Musiksender läuft, und die Ministerien in Bagdad werden Sturm laufen. Denn sein Grenzübergang generiert 50 000 Dollar Steuern und Abgaben – jeden Tag. Darum würde das Tourismusministerium pro Tag gerne einige hundert Visa mehr erteilen für General Samis Grenzübergang. «Dafür brauche ich aber mehr Ressourcen, und die müsste das Innenministerium liefern», klagt er.

## Suche nach Agenten

Noch mehr Menschen, die jeden Tag die Grenze überqueren sollen? Das hören die US-Offiziere vom lokalen Border Transition Team nicht gerne. Ihre Aufgabe ist die irakische Grenzpolizei auszubilden, zu beraten und zu unterstützen. «Die allermeisten Grenzgänger sind religiöse Menschen, die zu den heiligen Stätten wollen», erklärt Captain Scott Smith, während er mit einem Funkgerät in der Hand über den staubigen Boden in Richtung Wartehalle stapft. «Es gibt aber auch die anderen.»

Mit «anderen» meint Smith die Agenten der so genannten Special

Groups, Mitglieder der iranischen El-Kuds-Brigade also. Diese Spezialeinheit der Revolutionsgarde untersteht direkt dem iranischen Revolutionsführer Ali Chamenei. Die USA werfen dem Iran vor, dass die Agenten der Special Groups die Aufständischen im Irak unterstützen und mit Waffen beliefern, im Grenzgebiet soll es auch Ausbildungslager geben. Beobachter halten eine iranische Einflussnahme zwar für wahrscheinlich, stichhaltige Beweise für militärische Operationen der El-Kuds-Brigade haben die USA aber noch nicht vorlegen können.

Damit keine Geheimagenten als Pilger getarnt einreisen, kopieren die irakischen Grenzbeamten alle Pässe und fotografieren die Einreisenden. Alle Männer müssen danach bei US-Soldaten ihre Fingerabdrücke und die Augeniris scannen lassen. Die Pilger lassen die Prozedur über sich ergehen, viele sind müde vom Warten und wollen nur noch zum Bus. Bereits sollen so zwei mutmassliche iranische Agenten bei der Einreise gefasst worden sein, heisst es.

## Angst vor Strassenbomben

Nicht nur die Menschen werden kontrolliert, auch die Waren aus dem Irak werden mit einem Röntgengerät akribisch durchleuchtet und die Lastwagen an einer willkürlich gewählten Stelle von oben bis unten ausgeräumt. Die Beamten suchen zum Beispiel Kupferplatten, die Bestandteil von Strassenbomben mit Hohlladungsgeschossen sind, den so genannten Explosively Formed Penetrators (EFP).

Solche Strassenbomben haben im Irak Hunderte von US-Soldaten das Leben gekostet. «Damit EFPs genau treffen, müssen die Kupferplatten sehr präzise geformt sein», erklärt Smith. «Im Irak gibt es keine Maschinen dafür.» Im Iran hingegen schon? Diese Frage lässt Smith offen. Alle US-Soldaten an der Grenze sind auch ein bisschen Diplomaten.

«Die Iraner würden einen internationalen Zwischenfall zu ihren Gunsten ausschlagen», betont Major Jack Keen vor einer Patrouille entlang dem Grenzfluss Kanjan Cham. Er schärft seinen Soldaten deshalb ein, nur zu schiessen, wenn sie direkt von iranischer Seite beschossen würden. Ungefähr 20 US-Soldaten und iraki-

sche Grenzpolizisten durchkämmen das sandige Ufer des seichten Flusses, der hier über sechs Kilometer den Grenzverlauf markiert. Keen saugt an einer grossen Zigarre, sein irakischer Partner, Oberst Hussein von der Grenzpolizei, trägt eine gestärkte Tarnuniform und ein Clipboard in der Hand. «Es ist das erste Mal, dass wir hier patrouillieren», sagt er stolz.

Das bleibt auch auf der andern Seite der Grenze nicht unbemerkt: Auf einem iranischen Wachturm sind plötzlich fünf Silhouetten mit Ferngläsern auszumachen, ein T72-Panzer auf der nahen Strasse rumpelt einige Meter vorwärts. Aus dem Unterholz auf irakischer Seite ertönen schrille Pfliffe, zu sehen ist niemand. «Psycho-terror, sie lassen uns wissen, dass sie wissen, dass wir hier sind», mutmasst ein Soldat.

## Patrouille im Minenfeld

Die grösste Gefahr sind hier aber nicht die iranischen Grenzer, sondern die Überbleibsel des Iran-Irak-Kriegs der Jahre 1980 bis 1988. In der Nähe des Flussbetts erstrecken sich kilometerlang alte Schützengräben und Gefechtsstellungen. In einer Kolonne gehen die Soldaten verrosteten Stacheldrahtrollen entlang, welche die alten Minenfelder anzeigen. Offenbar ist der Flussabschnitt selbst allfälligen iranischen Agenten zu gefährlich: Die einzigen Anzeichen menschlicher Aktivität sind Bällchen von Schafskot an

einer Furt, wo ein Hirte seine Herde durch den Fluss getrieben hat. Nach drei langen, heissen Stunden erreicht die Patrouille endlich ein Fort der Grenzpolizei. Hinter den Zinnen winken Grenzpolizisten, über dem Tor weht die irakische Fahne.

## Schmugglerjagd in den Bergen

Kommen die Agenten und ihre Kupferplatten vielleicht nicht durch den Fluss, sondern über die Berge im Norden des Grenzüberganges? Auch hier gehen die Grenzpolizisten und ihre US-Berater einige Tage später auf Patrouille. Unter einer Brücke, die über ein ausgetrocknetes Flussbett führt, findet Keen ein Versteck: Feuerstelle, volle Wasserflaschen, Dosen mit Bohnen und einige leere Fläschchen Hustenmittel.

«Hier hat sich jemand einen Codein-Flash geholt», kommentiert Keen trocken und studiert eines der Fläschchen. Die Beschriftung ist arabisch, die Flasche stammt also aus dem Irak. Käme das Medikament aus dem Iran, wäre es auf Farsi angeschrieben. «Hier warten wohl Schmuggler auf ihre Ware.» Schmuggler – nicht Spezialagenten. Vielleicht ist der drahtige Offizier ein bisschen enttäuscht; durch die orangen Gläser seiner Schutzbrille ist das in der Dämmerung nicht auszumachen. Er lässt das Versteck unberührt und zeichnet die Stelle auf einer Karte ein. Einige hundert Meter weiter zweigt ein holpriger Weg in Richtung Iran von der Strasse ab, in einer uneinsehbaren Talsenke finden sich Reifenspuren von Lastwagen und Motorrädern.

## «Ich will mein Land schützen»

Zwei Kilometer hinter der Grenze schlagen die Soldaten ein Nachtlager auf: Die Amerikaner rollen Schlafsäcke aus und reissen Notrationen auf; die Iraker haben keine Decken mitgebracht, dafür gekochtes Huhn. Als es eindunkelt, bemannen zwei Amerikaner und zwei Iraker einen alten Beobachtungsposten aus dem Iran-Irak-Krieg auf der Bergspitze über dem Lager. Der Vollmond steigt früh in den Himmel. «Schmugglermond» nennt ihn Keen.

Salim Jubarah starrt angestrengt in die Nacht. Seit drei Jahren ist er Grenzpolizist, auf seiner Brust prangt das Abzeichen der Ranger-Einheit des Innenministeriums. Er macht seine Arbeit aus patriotischer Überzeugung: «Ich will mein Land vor ausländischen Terroristen beschützen.» Seine Frau habe Angst, wenn er zum Dienst geht. «Aber sie ist nicht so wichtig wie mein Land.» In dieser Nacht gibt es jedoch keine gefährlichen Momente für den 25-Jährigen und seine Kollegen. Einmal meint einer der Soldaten, Blinkzeichen von Taschenlampen ausgemacht und den Lärm eines Motorrades gehört zu haben. Doch am Beobachtungsposten kommt niemand vorbei, Schmuggler – oder Agenten – haben einen anderen Weg genommen. Für Keen aber ist klar, dass er sich hier wieder auf die Lauer legen wird. Auf der Jagd nach dem iranischen Phantom.



**Im Dienst der Sicherheit:** Am irakisch-iranischen Grenzübergang wird jede Person streng kontrolliert, damit sich keine Agenten unter die Pilger mischen.



**Von der Grenze ins Landesinnere:** Busse warten hinter der Grenzkontrolle auf Touristen, die in die irakischen Städte Nadschaf und Kerbala wollen.